

Hartmut
ROSA

Claus G.
BUHREN

Wolfgang
ENDRES

Resonanz- pädagogik & Schulleitung

Neue Impulse für die
Schulentwicklung

BELTZ

Leseprobe aus: Rosa/Burow/Endres, Resonanzpädagogik & Schulleitung, ISBN 978-3-407-25788-8

© 2018 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-25788-8>



PROLOG

Auf dem Weg zum Buch

Im Sommer 2017 trafen sich die beiden Wissenschaftler Hartmut Rosa und Claus Buhren zu einem Kolloquium bei Wolfgang Endres in St. Blasien. Geplant war ein Gedanken- und Erfahrungsaustausch über die Resonanztheorie mit Schlussfolgerungen für die Praxis. In den lebhaften Gesprächen ging es um die Schule als Resonanzraum und vor allem um die Frage: Bietet die Resonanzpädagogik Schulleiterinnen und Schulleitern neue Impulse für die Schulentwicklung? Die Protokolle dieser Gespräche lesen sich wie eine Wegbeschreibung, das Neue im Bekannten und das Bekannte im Neuen zu entdecken.

Und dass das ein spannender Weg ist, zeigt sich schon in den beiden ersten Aussagen. Hartmut Rosa vertritt in seiner Resonanzforschung die These: »Kompetenz und Resonanz geraten oft in Dissonanz.« Für Claus Buhren dagegen spielt der Kompetenzbegriff in der Schulentwicklung eine maßgebliche Rolle.

Wie gut, dass in der Resonanztheorie Antwortbeziehungen immer auch Widerspruch zulassen. So kam es zu einem ausgesprochen reizvollen Gedankenaustausch. Auf dieser Entdeckungsreise möchte ich Sie begleiten. Als Moderator kann ich aus diesen Gesprächen das Fazit ziehen, wie es die Grafik auf der Titelseite untermalt: Resonanzpädagogik zieht Kreise – Schulentwicklung als runde Sache.

Mein Weg zur Resonanzforschung

Hartmut Rosa: Ich stand vor zwei theoretischen Problemen. Das eine war die Entfremdung. Jene Situation, die fast jedem aus dem Schulalltag bekannt vorkommt und in der man sich fragt: »Was mache ich eigentlich hier, wo ich so vielen stumpfen, teilnahmslosen Blicken begegne, vielleicht selber so schaue und einfach keinen Anschluss finde?« In der Sozialphilosophie gibt es eine lange Diskussion über »Entfremdung«, aber meiner

RESONANZPÄDAGOGIK & SCHULLEITUNG

Ansicht nach keinen guten Gegenbegriff. Den glaubte ich, nach längerem Suchen, gefunden zu haben: Resonanz.

Das zweite theoretische Problem bzw. mein Wunsch war, die Anerkennungstheorie von Axel Honneth zu erweitern. Denn ich wusste zwar, wie sehr es im Leben, nicht nur in der Schule, um soziale Anerkennung, um Wertschätzung geht, darum, geliebt, akzeptiert oder wenigstens geachtet zu werden – aber ich spürte noch etwas anderem nach und schaute, wann und wie Bildungsprozesse gelingen. Wenn ich sah, wie sich jemand mit Haut und Haaren ganz auf eine Sache eingelassen hatte, sei es in Bezug auf einen bestimmten Unterrichtsstoff oder ein Musik-, Orchester- oder Theaterstück, dann dachte ich immer, dass es da nicht nur um Anerkennung geht. Es steckt doch noch etwas anderes dahinter. Und dieses Andere wollte ich näher anschauen und begann, es mit dem Resonanzbegriff zu erfassen.

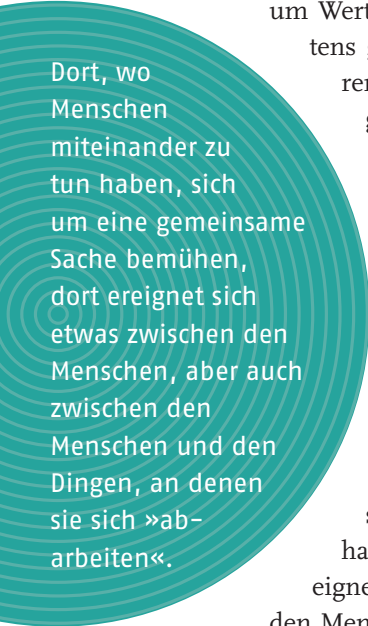
Das war wie eine Entdeckung für mich, wie ein theoretischer Durchbruch, über den ich ganz glücklich war. Und mehr und mehr konnte ich die lebenspraktische Seite sehen: Dort, wo Menschen miteinander zu tun haben, sich um eine gemeinsame Sache bemühen, dort ereignet sich etwas zwischen den Menschen, aber auch zwischen den Menschen und den Dingen, an denen sie sich »abarbeiten«.

Und diese Prozesse beschreibe ich als Resonanzbeziehungen.

Kann dieser Ansatz in einer Schulentwicklung verwirklicht werden, die Wert darauf legt, dass Schülerinnen und Schüler Kompetenzen erwerben? Da haben wir spannende Gespräche vor uns. Wird am Ende eine andere Perspektive auf Schulentwicklung sichtbar?

Mein Weg zur Schulentwicklungsforschung

Claus Buhren: In meinem Studium habe ich mich während eines Auslandssemesters in England intensiv mit einem englischen Schulmodell beschäftigt, dem Modell der sogenannten Community Schools. Ich begann,



Dort, wo Menschen miteinander zu tun haben, sich um eine gemeinsame Sache bemühen, dort ereignet sich etwas zwischen den Menschen, aber auch zwischen den Menschen und den Dingen, an denen sie sich »abarbeiten«.



Claus Buhren, Wolfgang Endres und Hartmut Rosa (v.l.n.r.) im Gespräch

mich auch wissenschaftlich mit diesem Konzept zu befassen. Später habe ich dann parallel zu meiner grundständigen Lehrerbildung ein Zweitstudium absolviert, das der Diplom-Pädagogik. In meiner Diplomarbeit habe ich das englische Schulmodell beschrieben. Das war so spannend für mich, dass ich nach meinem Studium nicht direkt ins Referendariat gegangen bin, sondern erst einmal in einem Projekt an der damaligen Arbeitsstelle für Schulentwicklungsforschung bei Hans-Günter Rolff mitgearbeitet habe.

Und dort bist du dem Kompetenzbegriff begegnet?

Claus Buhren: Nein, schon viel früher an Schulen in England. Seit Jahrzehnten wird dort von Cross-curricular Competencies gesprochen, was wir als fächerübergreifende Lehr- und Lernziele bezeichnen. Deshalb war es für mich keine Überraschung, dass der Kompetenzbegriff im Zusammenhang mit der ersten PISA-Studie 2001 auch in Deutschland an Bedeutung gewann. Die Lehrpläne, die ich als Lehrer noch selber mit Lernzieltaxonomien in der Unterrichtsplanung habe umsetzen müssen, veränderten sich

RESONANZPÄDAGOGIK & SCHULLEITUNG

von der Lernzielorientierung hin zur Kompetenzorientierung. So werden zum Beispiel im Bereich der Lesekompetenz oder der mathematisch-naturwissenschaftlichen Kompetenz Vorgaben gemacht, in denen es um die Kombination von Fähigkeiten und Fertigkeiten geht.

Inzwischen bist du seit Jahren in der Schulentwicklung unterwegs, nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Gibt es zwischen den Ländern Unterschiede in der Deutung des Kompetenzbegriffs?

Claus Buhren: In den letzten zehn Jahren ist bei uns in Deutschland eine Diskussion um die kompetenzorientierten Lehrpläne zu beobachten, wie sie in anderen europäischen und auch außereuropäischen Ländern sehr viel un-aufregter stattfindet. Wenn ich mir unsere Lehrpläne für jedes Fach und jede Altersstufe anschau, ob sie nun kompetenzorientiert oder lernzielorientiert sind, so umfassen sie zusammen sicherlich einige hundert Seiten. Die Lehrpläne in anderen Ländern werden vergleichsweise knapp als curriculare Empfehlungen von der Schule vorgelegt und von dieser auch verantwortet. Lediglich am Ende eines Schuljahres oder nach einem Semester gibt es Prüfungen, die national administriert werden. Anders als bei unseren Klassenarbeiten, die ja ausschließlich innerschulisch administriert werden.

Plädierst du für mehr externe Prüfungsleistungen?

Claus Buhren: Nicht für mehr externe Überprüfungen, sondern für regelmäßige – nicht nur im Rahmen des Zentralabiturs oder der Vergleichsarbeiten in verschiedenen Jahrgangsstufen. Dann wären die Prüfungen, anders als bei Klassenarbeiten, nicht so sehr auf einen vorher durchgenommenen Stoff ausgerichtet, sondern es ginge mehr um die Feststellung von Kompetenzen und bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Du unterscheidest zwischen Fähigkeiten und Fertigkeiten und verbindest die beiden Begriffe zu Kompetenz?

Claus Buhren: Ich möchte das an einem Beispiel aus dem Sport verdeutlichen. Da sprechen wir auch von Fertigkeiten und von Fähigkeiten. Nehmen wir ein Fußballspiel. Es gibt die Fertigkeit des Torschusses, vor allem beim Elfmeter, das kann man üben. Man kann eine große Fertigkeit ent-

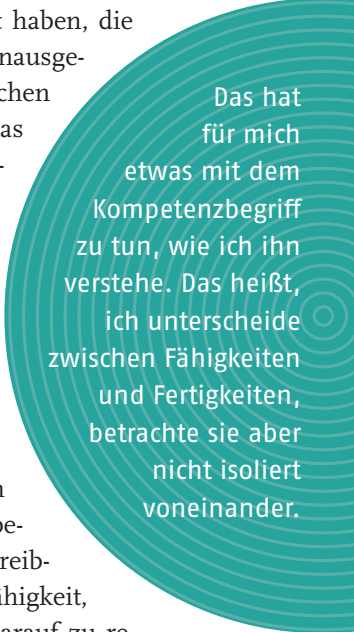
wickeln, den Ball so zu spielen, dass der Torwart ihn nicht bekommt oder halten kann. In der Ballbeherrschung zeigen sich Fertigkeiten. Fähigkeiten dagegen sind zum Beispiel im sogenannten Raumspiel zu erkennen, wo es gilt, den Raum überblicken zu können, zu sehen, wie sich ein Spielverlauf entwickelt, wie sich die Spieler positionieren, und entsprechend zuzuspielen. Oder die Fähigkeit der früheren Liberos, das Angriffsspiel aus der vorgezogenen Abwehr zu koordinieren. Deshalb gibt es auch bestimmte Positionen, die nur mit bestimmten Spielerpersönlichkeiten besetzt werden bzw. wurden.

Fertigkeiten sind lernbar, so auch Fähigkeiten?

Claus Buhren: Fertigkeiten sind eher zu erlernen als Fähigkeiten, bei denen besondere Begabungen eine größere Rolle spielen. Das ist an genialen Fußballgrößen zu beobachten, die Fähigkeiten entwickelt haben, die über das Erlernen von bestimmten Fertigkeiten deutlich hinausgehen. Aber beide zusammen, Fertigkeit und Fähigkeit, machen den Kompetenzbegriff in wunderbarer Weise klar. Und das lässt sich auch in einem weniger genialen Fußballspiel beobachten.

Lässt sich das Beispiel aus dem Sport auch auf schulische Fächer übertragen?

Claus Buhren: Wenn ich das Fach Englisch nehme, dann gibt es die Fertigkeit der Rechtschreibung oder des Vokabellernens, aber es ist eine Fähigkeit, in unterschiedlichen Situationen adäquat zu kommunizieren. So spricht man auch eher von einer Sprachkompetenz, aber nicht von unbedingt von einer Sprachfertigkeit. Es gibt hingegen eine Schreibfertigkeit, Wörter richtig schreiben zu können. Aber die Fähigkeit, in Sprechsituationen den anderen richtig zu verstehen, darauf zu reagieren, ihm entsprechend zu antworten, das hat für mich etwas mit dem Kompetenzbegriff zu tun, wie ich ihn verstehe. Das heißt, ich unterscheide zwischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, betrachte sie aber nicht isoliert voneinander. Vielleicht findet sich die Förderung dieser Verbindung in der Formel: Fertigkeiten schulen und Fähigkeiten unterstützen.



Das hat für mich etwas mit dem Kompetenzbegriff zu tun, wie ich ihn verstehe. Das heißt, ich unterscheide zwischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, betrachte sie aber nicht isoliert voneinander.

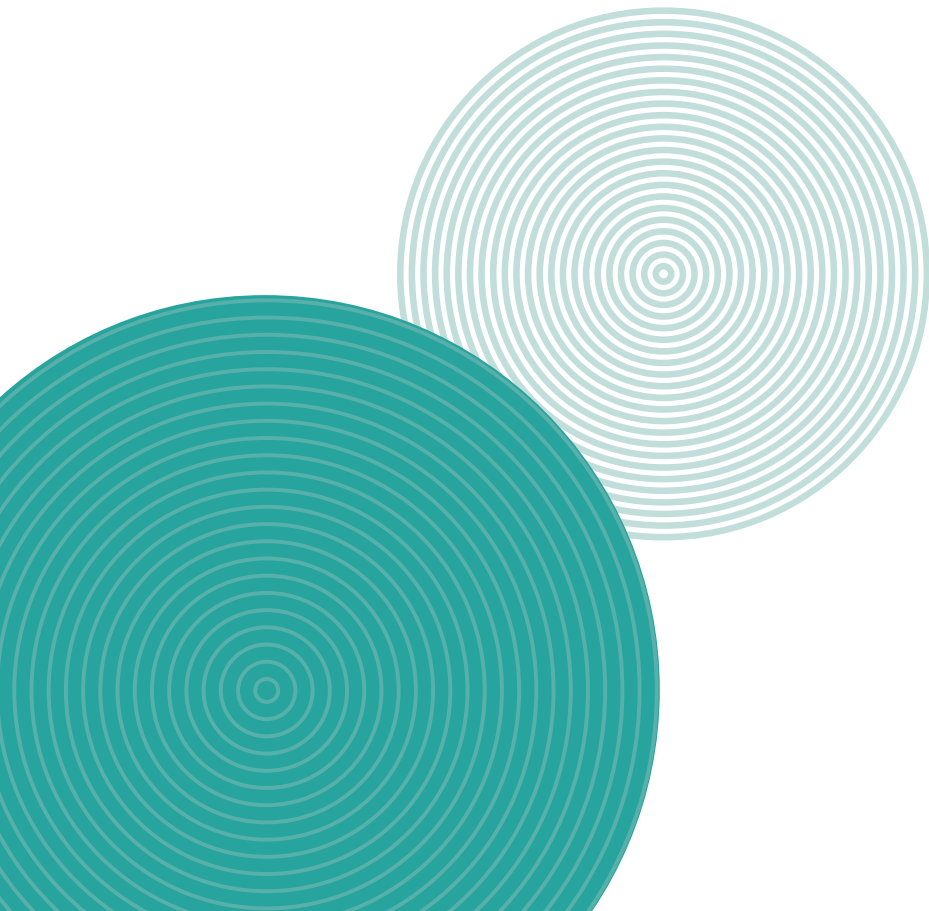
RESONANZPÄDAGOGIK & SCHULLEITUNG

Deine Schulentwicklungsforschung führte dich als Universitätsprofessor an die Sporthochschule Köln. Ist Sport also für Schulentwicklung von ganz besonderer Bedeutung?

Claus Buhren: Nein. Aber ich glaube, dass die Schulentwicklung für den Sport eine Bedeutung haben könnte – und zwar im Hinblick auf das Selbstverständnis des Sportunterrichtes. Wenn nämlich das Selbstverständnis des Sportunterrichtes nicht darin liegt, z.B. das Prinzip des »Höher, Schneller, Weiter« zu praktizieren und nur auf bestimmte Sportarten ausgerichtet zu sein, also das sogenannte Sportartenkonzept zu befördern, sondern wenn es auch ein erziehendes Konzept sein kann: Erziehung für den Sport, also für ein lebenslanges Sporttreiben, und Erziehung durch den Sport, also als Gelegenheit, soziales Erleben zu ermöglichen, Empathiefähigkeit und ein Miteinander zu fördern, Konkurrenz und auch Verlieren zu erleben und in positiver Weise erlebbar zu machen – das sind natürlich andere Aspekte für einen kompetenzorientierten Sportunterricht als eine einseitige Förderung ausgewählter Sportarten und das Einüben bestimmter Bewegungsmuster.


Sportliche Schulentwicklung?

Claus Buhren: Schulentwicklung sollte für den Sport etwas tun. Das war der Grund, warum man mich damals gebeten hatte, mich auf eine Professur an der Sporthochschule zu bewerben. Es war zu spüren, dass dem Sport ein Bereich von Schulentwicklung fehlt, der über den Sportunterricht hinausgeht, etwa Schulentwicklungskonzepte von der bewegten Schule über die gesundheitsfördernde Schule bis hin zu der Möglichkeit, im Sportunterricht mit anderen Fächern übergreifend zusammenzuarbeiten und etwas zu gestalten, was dem Sport auch ein anderes Selbstverständnis und eine andere Anerkennung bringt.






Kompetenz & Resonanz im Dialog



Schulleitungshandeln
setzt auf Kompetenz

Resonanzpädagogik zeigt
andere Perspektiven auf



RESONANZPÄDAGOGIK & SCHULLEITUNG

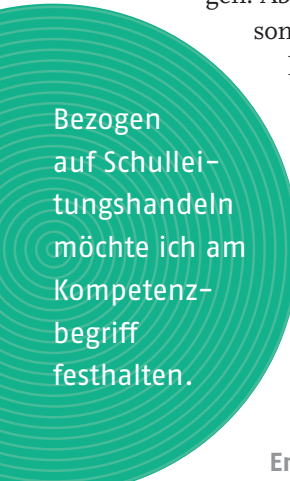
»Verändern sich die Schüler, muss auch Schule sich ändern.« Klingt in dieser lapidaren Aufforderung unterschwellig Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Schulentwicklung mit? Ist die Schulleitung in diesem Prozess gut beraten, verstärkt auf Kompetenz zu setzen oder könnte die Resonanzpädagogik andere Perspektiven auf Schulentwicklung zeigen?

Buhren: Bezogen auf Schulleitungshandeln möchte ich am Kompetenzbegriff festhalten. Es würde mir schwerfallen, Kompetenz gegen Resonanz auszutauschen. Ich wüsste auch nicht, wie ich an Stelle von Führungs- oder Managementkompetenzen einen Begriff wie »Führungsresonanzen« oder »Managementresonanzen« füllen könnte.

Rosa: Wir müssen natürlich aufpassen, dass wir uns nicht in Begriffsfeinheiten verlieren und uns die Sache dabei aus dem Blick gerät. Ich habe mich tatsächlich manchmal gefragt, ob man so etwas wie eine »Resonanzkompetenz« formulieren könnte, also fähig zu sein, Resonanzen zu erzeugen. Aber selbst wenn das möglich wäre, bleibt es mir wichtig, beim Resonanzgeschehen ein Moment der Unverfügbarkeit zu sehen. Das heißt, ich lasse mich auf etwas ein, ohne genau zu wissen, was dabei herauskommt. Bei der Verwendung des Kompetenzbegriffs zögere ich aber immer ein bisschen, weil er so klingt, als hinge es ausschließlich von mir und meinen Fähigkeiten ab, ob ein Prozess, ein Geschehen, eine Sache gelingt. Kompetenz und Resonanz sind zwei verschiedene Dinge. Kompetenz bedeutet das sichere Beherrschen einer Technik, das jederzeit Verfügen-Können über etwas, das ich mir als Besitz angeeignet habe. Resonanz dagegen meint das prozesshafte In-Beziehung-Treten mit einer Sache.

Empfinden Schulleiterinnen und Schulleiter aber doch mehr Sympathie für das Machbare als für das Unverfügbare?

Buhren: Schulleitungen müssen die Dinge umsetzen, die ihnen von außen vorgegeben sind, von der Gesellschaft, den Eltern, dem Schulträger, den Schulministerien. Daher geht es der Schulleitung schon um eine bestimmte Form von Machbarkeit. Das ist nicht einfach frei wählbar. Es gibt



Bezogen auf Schulleitungshandeln möchte ich am Kompetenzbegriff festhalten.